

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 35 (1902)  
**Heft:** 5

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

**Inhalt.** Schule im Alpendorf. — Zum Geographie-Unterricht. — Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. — † Johann Stucker. — Erwiderung. — Vereinfachung der Orthographie. — Samariterkurs in Jegenstorf. — Schulpflicht. — Vergabungen im Jahre 1901. — Belp. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Seminar Hofwyl. — Adelboden. — Lauterbrunnen. — Wilderswyl. — Schweiz. Schulausstellung in Bern. — Bundessubvention. — Deutschland. — Verschiedenes.

## ❁ Schule im Alpendorf. ❁

Ein Schulhaus steht an hoher Bergeshalde;  
Die braune Hütte schirmt ein Schindeldach.  
Daneben schäumt im dunklen Tannenwalde  
Von Fels zu Fels der wilde Gletscherbach.

Nach dieser Hütte eilt an Wintertagen  
Die liebe Kinderschar zum Unterricht.  
Und wie die Stürme auch die Flocken jagen,  
Die tapfern Kleinen geh'n und klagen nicht.

Der Lehrer kommt den Frierenden entgegen;  
Den Kleinsten nimmt er schützend auf den Arm.  
Er eilt hinzu, den Dürftigen zu pflegen  
Und kleidet ihm die kalten Füße warm.

Den Milchtopf bringt er dampfend in die Klasse;  
Daneben steht ein Korb mit frischem Brot.  
Ein jedes greift begierig nach der Ta.  
Und isst und trinkt sich da gesund und rot.

Die Sonne steigt; es wird ein Lied gesungen:  
Wie klingen doch die Stimmen klar und rein!  
Und wenn der letzte Ton im Wald verklungen,  
Dann geht im Alpendorf die Schule ein.

*Guido Felsborn.*

## Zum Geographie-Unterricht.

Ueber die Grundsätze, nach denen im geographischen Unterricht innerhalb eines Landes der Stoff ausgewählt werden soll, äussert sich *Ernst Hupfer* in seiner *Methodik des geographischen Unterrichtes in der Volksschule* (Leipzig 1901) S. 5 ff. folgendermassen: (Die Anwendung auf seine Verhältnisse wird jeder sich leicht machen können.)

„1. Nachdem wir gesehen, dass die Auswahl des Stoffes nötig ist und welche Gebiete betrachtet werden sollen, fragen wir uns: Nach welchen Grundsätzen soll der Stoff innerhalb der einzelnen Gebiete ausgewählt werden?

Der Stoff würde sich gewaltig verringern, wenn wir gleichsam chirurgisch verfahren und bei den einzelnen Ländern einige geographische Momente wegliessen, vielleicht auf der Balkanhalbinsel, der Pyrenäenhalbinsel, Oesterreich-Ungarn die Bodenverhältnisse, wenn wir bei Deutschland nur das Politische betrachteten, wie es sich auf vielen Karten allein findet. Dadurch erhalten wir aber nie und nimmer ein deutliches Bild eines Landes. Diese Art der Auswahl widerspricht auch dem Begriff der Erdkunde und der Aufgabe des geographischen Unterrichtes, welche die Betrachtung aller geographischen Momente verlangen. Daraus ergibt sich: *Bei der Auswahl des Stoffes müssen alle geographischen Momente, (Boden, Bewässerung, Klima, Produkte und Bevölkerung) berücksichtigt werden.*

2. In der 99. Auflage eines Realienbuches werden bei dem Allgemeinen von Europa 18 Meerbusen und Wasserstrassen, 25 Flüsse und 19 Hauptstädte, bei dem Allgemeinen von Deutschland die Staaten mit den 26 Hauptstädten aufgezählt.

Bei der Provinz Hannover werden in demselben Buche die sieben alten Bergstädte Klausthal, Zellerfeld, Altenau, Andreasberg, Wildemann, Bautenthal und Grund genannt, bei Frankreich die Städte Lille mit 201 Tausend Einwohnern, Marseille (404), Toulon (78), Nizza (88), Bordeaux (252), Nantes (123), Havre (116), Rouen (112), Rheims (104), Versailles (52), Lyon (416), Toulouse (150).

In andern Büchern werden die einzelnen Züge der Alpen (See-, kottische, grajische, penninische Alpen) angeführt, wo doch West- und Ostalpen genügen.

Oder die Kinder müssen statt des französischen Mittelgebirges sich die einzelnen Teilnamen desselben oder die Randgebirge des kastilischen Hochlandes, des hinterasiatischen Hochlandes merken. In allen den genannten Beispielen mit den Namenreihen und den Einwohnerzahlen bis zu den einzelnen Tausenden wendet sich der Lehrer nur an das Gedächtnis. Der Wissensstoff kann daher nicht in Bildungsstoff umgesetzt werden und bleibt nicht haften.

Ganz anders ist es, wenn weniger Namen gelernt werden, der Stoff aber gehörig verknüpft und in ursächlichen Zusammenhang gebracht wird. Dabei ist nicht bloss das Gedächtnis, sondern auch der Verstand, ja sogar das Gemüt thätig. Darin allein steckt das Bildende des Unterrichts. Deshalb ergibt sich als 2. Forderung: *Der Stoff muss so ausgewählt werden, dass er bildende Kraft besitzt, nicht reiner Gedächtnis-, sondern Denkstoff ist.* Solch Ballast für das Gedächtnis ist die Nennung der vielen Bergnamen, das Einlernen von Flussnamen wie Klodnitz, Malapane, Stober, Weida, Bartsch und Ohlau oder bei der Heimatskunde von Brandenburg das Erlernen der Namen Pleiske, Eilang, Mietzel, Röhricke, die nur für die engste Heimat Bedeutung haben. Solch Gedächtnisstoff sind ferner die meteorologischen Notizen und Tabellen, die über eine allgemeine Kennzeichnung des Klimas hinausgehen, die vielen Ortschaften und sodann die geschichtlichen, litteratur- und naturgeschichtlichen Notizen, die den Kindern wertlos sind, wenn der Stoff nicht schon in dem betreffenden Fache behandelt worden ist.

3. In „Stein, Kleine Geographie für Gymnasien“, heisst es in der 17. Auflage (1829). „Die Stadt Frankfurt am Main, 3600 Häuser, ohne 2500 Fremde 42.800 Einwohner, worunter 5800 Katholiken, 2000 Reformierte und 5200 Juden; Rathaus (Römer), Bartholomäus- oder Domkirche, wo sonst die römisch-deutschen Kaiser gewählt und gekrönt wurden, die senkenbergische Stiftung, Sitz des deutschen Bundestages, medizinisch-chirurgische Lehranstalt, Lyceum, Gymnasium, jüdische Karlschule, architektonische Schule, städtische Kunstanstalt mit einer Sammlung von Kunstsachen und Büchern und einer Lehranstalt im Zeichnen, Malen, Kupferstechen, Baukunst, Mathematik etc. — mit einer Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge und Gesellen etc.“ In der Schulgeographie von Kirchhoff dagegen findet sich über dieselbe Stadt folgender Stoff: „Frankfurt am Main oberhalb der Niddamündung, ehemals Wahlstadt der deutschen Kaiser, bis 1866 freie Stadt, bedeutender Handels- und Bankierplatz, da (ähnlich wie bei Wien im östlichen Mitteleuropa) die grosse Strasse von der Nordsee östlich am rheinischen Schiefergebirge entlang gen Süd hier den westöstlichen Strassenzug (den Main herab, den Rhein herauf und aus Frankreich nach dem Mittelrhein) schneidet, gegen 20,000 Einwohner.“ Der grösste Teil der Notizen, die sich bei Stein finden, passt auf viele Städte und giebt deshalb gar kein Bild von der Stadt Frankfurt. Aus Kirchhoff dagegen lernt das Kind kennen, dass Frankfurt eine bedeutende Handelsstadt ist, und kann dies selbst finden aus der Lage; dies ist für die Stadt charakteristisch.

Ebenso wertlos ist es, wenn bei Hamburg die vielen Kirchen, Schulen etc. aufgezählt werden. Das giebt kein klares Bild. Ganz anders ist es, wenn das Kind das Leben und Treiben in einer Hafenstadt kennen lernt,

desgleichen gelegentlich der Behandlung Essens das Leben und die Eigentümlichkeit eines Fabrikortes statt die Fabriken aufzuzählen. So lernt das Kind wieder das Charakteristische kennen. Ähnlich ist es bei den Gebirgen. Wertvoller als das Aufzählen der Berge ist die Angabe der Kammhöhe, die Bodenform eines Kalk-, eines Granitgebirges, das verschiedene Verhalten derselben zum Wasser, daraus sich ergebend die verschiedene Vegetation. Diese Sachen sind für die einzelnen Gebirge charakteristisch. So ergibt sich als dritte Forderung, dass *nur das Charakteristische, Typische, auszuwählen ist.*

4. Paris liegt in der Landschaft Isle de France, Brüssel in Brabant, Amsterdam in Nordholland, Wien im Herzogtum Österreich unter der Enns, Graz in Steiermark, dies zu wissen verlangt das Leben von dem Volksschüler nicht; es genügt, wenn er weiss, in welcher natürlichen Landschaft, an welchem Flusse der betreffende Ort liegt. Dagegen erfordert das Leben, dass er die Einteilung seines Vaterlandes in Provinzen und Regierungsbezirke kennt. Auch muss er erfahren, dass der Bezirk in Kreise eingeteilt wird. Jedoch verlangt das Leben nicht, dass er alle Kreise seiner Heimatsprovinz aufsagen könne; das ist Gedächtnisballast. Es ist wahrlich genug gethan, wenn er seinen Heimatskreis und die Nachbarkreise desselben sich merken muss. Nicht einmal das Fachstudium des Postbeamten erheischt die Kenntnis aller Kreise. Ebenso wenig ist es nötig, dass der Schüler die Verfassung der fremden Länder genauer kennen lernt. Es genügt zu wissen, dass Bayern, Sachsen, England Königreiche, Frankreich und die Schweiz Republiken sind. Aber seit Preussen eine Verfassung hat, und jeder am politischen Leben teilnehmen kann und soll, muss das Volk politisch erzogen werden. Dazu ist nötig, dass es die Staatsverfassung seines Landes und die Verwaltung in den Grundzügen kennen lerne. Da die Kinder aber nach der Schulzeit meist keine Gelegenheit haben, sich damit bekannt zu machen, so muss die Schule diese Forderung des praktischen Lebens erfüllen. So ergibt sich als vierte Forderung, dass der *Stoff so ausgewählt werden muss, dass er den Bedürfnissen des praktischen Lebens Rechnung trage.*

Aus dem bisherigen ergibt sich in Bezug auf die Stoffauswahl bei Betrachtung der einzelnen Länder, dass sie folgenden vier Ansprüchen genügen muss:

1. Alle geographischen Momente müssen berücksichtigt werden.
2. Der Stoff muss bildende Kraft besitzen.
3. Er muss charakteristisch, typisch sein und
4. Den Bedürfnissen des praktischen Lebens Rechnung tragen.“

H. Z.

## Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

(Eingesandt.)

Unter der Marke: „Schule und Versicherung“ wird in Nr. 2 dieses Blattes den Lehrern empfohlen, sie möchten die ihrem Einfluss unterstellten jungen Leute zu bestimmen suchen, möglichst früh einer Kranken-, Lebens- oder Altersversicherung beizutreten.

Einverstanden! Gute Ratschläge wie diesen zu erteilen, gehört wohl ebenso gut zu den Pflichten der Erzieher, wie die Jagd nach einer eidgenössischen Nr. 4 bei den Rekrutenprüfungen.

Eine vernünftige Lebensführung, Willen zu redlicher Arbeit, Enthaltung von den Excessen des Alkoholismus und anderen Formen der Sinnlichkeit und von schwindelhaftem Strebertum, Fürsorge für das eigene Wohlergehen und das der Angehörigen, und ehrenhafte Gesinnung gegen jedermann zu pflegen, ist schliesslich auch „nit nüt“. Die Statistik dieser erzieherischen Einwirkungen ist freilich nicht in den Prüfungstabellen zu finden, sondern in den Vorgängen des Tages, in der ganzen sittlichen und materiellen Bilanz jedes einzelnen und des ganzen Landes. Und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo unsere berufenen und unberufenen Berater, müde, uns mit Examennoten klein zu machen, uns bestürmen werden: „Erziehet uns solide, rechtliche, wohlgesinnte Leute! Das Land wimmelt von Intelligenzprotzen, die nicht säen, aber reichlich ernten wollen und die an des Volkes Mark zehren, sei's, dass sie dabei in die Maschen des Strafgesetzes fallen oder sich elegant daran vorbeischlängeln. So kann's nicht länger gehen. Schulmeister, seid ihr denn blind oder sehet ihr sonst nichts!“

Allein das ist eine ganz ungehörige Abschweifung vom Thema; ich dediziere mir infolgedessen eine schlechte Note und lenke wieder ein auf die Bahn der Versicherung.

Unter den jungen Leuten, die sich versichern lassen sollten, sind vor allem aus die jungen Lehrer. Sind allfällige Studienschulden abbezahlt, eine Bibliothek und ein Pianino angeschafft, so haben sie gegenüber den Geschäftsleuten den Vorteil, dispensiert zu sein von den Ausgaben für Geschäftslokale, Werkzeuge, Material, Warenlager und der Versicherung derselben. Aber der Geschäftsmann hat im vorrückenden Alter den Vortzug, mit dem erworbenen Kapital und mit Gehülfen zu arbeiten; er kann dann auch im Notfall mit halber, selbst mit Viertelskraft arbeiten, wenn er sachkundig und intelligent ist. In welcher Lage befindet sich der an Altersgebrechen abwelkende Lehrer, der bis zum letzten Hauch sein eigener Werkführer, Buchhalter und Geselle sein muss! Ein von Arbeit, Sorgen und Schulluft müde gewordener Kopf ist sein einziges Geschäftsinventar und Kapital. Verfügt er auch noch über eine hektische Lunge, hat Herzpochen und ein gedeihliches Asthma, das ihn vor allzuvielen

Schlafen säuberlich bewahrt, dann summt er wohl nach einem Hustenanfall: „O wie muss dir sein, traut lieb Waldvöglein!“ Nein, er summt ganz was anderes. Aber am Morgen muss er auf seinem Posten sein, um 40—60 jungen Leuten das Brot des Lebens zu bieten; sie sind auf ihn angewiesen.

Liest man z. B. das Korrespondenzblatt des Bern. Lehrervereins, so kann man es nicht bezweifeln, dass manche Mitglieder unseres Standes im Rechnen nicht Glück gehabt haben. Angesichts der Tatsache, dass viele Volkserzieher und deren Familien in Not und Elend stecken, wollen wir die Phrase vom unentwegten Fortschritt zum Einstampfen in die Papiermühle schicken und uns bewusst werden, dass wir wohl eine Unsumme von Pflichten haben gegen alle Welt und noch einige Ausgemeinden; aber wir selbst sind sozusagen auch Menschen und gehören also auch in diesen Pflichtenrayon. Oder ist es ketzerisch, zu behaupten, eine rechtzeitige verständige Vorsorge für sich und die Seinigen sei vor allem aus von dem Gebildeten zu erwarten? Diese vielgerühmte harmonische Bildung ist wohl auch zum Selbstgebrauch da; oder sollte sie nur dazu dienen, um die Intelligenz der Kinder zu wecken, ihnen Wissen und Gewissenhaftigkeit beizubringen und sie zum Kampf ums Dasein auszurüsten, sich selber aber nicht!

Möchte darum die Eingangs genannte Anregung Gehör finden zunächst unter den Pädagogen; möchten die Seminarlehrer ihre Zöglinge, die Volkslehrer ihre jüngern Kollegen auf das Versicherungswesen hinweisen, welches heutzutage so organisiert ist, dass jeder nach seinen Mitteln und Sonderwegen sich darin einrichten und eine finanzielle Grundlage für die Bedürfnisse und Wechselfälle des Lebens aufbauen kann.

---

### † Johann Stucker.

In Langnau wurde vor nicht langer Zeit der hochbetagte Lehrer-Veteran Joh. Stucker zu Grabe getragen. Unerwartet schnell ist der 83jährige Greis aus dem Kreise der Sterblichen geschieden; hat man ihn ja noch wenige Tage vor seinem Hingang seine Lieblingsspazierwege in ungebeugter Haltung gehen sehen.

Aus einer landwirtschaftlichen Familie stammend, geb. 1818, hat also Vater Stucker fast das ganze 19. Jahrhundert durchlebt.

Nachdem er sich unter Direktor Grunholzer in Münchenbuchsee zum Lehrer ausgebildet hatte, arbeitete er mit unermüdlichem Fleiss an unserer Volksschule in Heimberg, Lützelflüh und Grünenmatt, woselbst er an den letztern Orten ein Zeitgenosse Jeremias Gotthelfs war und mit demselben intime Beziehungen hatte. Dieser grosse Schriftsteller mag Stucker wohl zu seinem journalistischen und litterarischen Wirken angespornt haben.

In Grünenmatt im stillen Thal der Grüne hat der Hingeschiedene während einem halben Jahrhundert sowohl in der Blüte seiner Jahre, wie in der Vollkraft seines Lebens bis hinauf in das ruhebedürftige Alter die Kinder mit Vaterhand geleitet und sie nach dem Sinne Pestalozzis herangebildet zu tüchtigen Bürgern für Familie, Gemeinde und Staat. Sein ideales Wirken wurde daselbst durch ein Jubiläum, veranstaltet von seinen ehemaligen Schülern, gekrönt.

In Grünenmatt gründete der begeisterte Kollege seinen Familienstand. Am 21. Nov. 1845 wurde in Thun die Trauung von vier Paaren aus gleicher Familie, zwei Brüdern und zwei Schwestern vollzogen, wobei eines Stucker mit Vereneli geb. Iseli war. Erst nach 19jährigem, friedlichem und familiärem Beisammenleben entspross dieser Ehe ein hoffnungsvoller Sohn, der eine vortreffliche Erziehung erhielt.

Wie in der Schule, die er nie unvorbereitet betrat und die 70—80 Schüler zählte, arbeitete er auch mit nimmerruhendem Fleisse an seiner eigenen Fortbildung. Er absolvierte Kurse in Kreuzlingen und Küssnacht und war ein nie fehlender und gern gesehener Besucher der Konferenzen und Synoden. So schritt er mit der geistigen Bildung stets fort und wurde zu seinem Berufe immer tüchtiger. Wusste er ja, dass der Lehrer, der an seiner eigenen Ausbildung arbeitet, auch an der Vervollkommnung seiner Schule arbeitet. Er huldigte dem Worte Rückerts:

„Vor allem lerne nur, dich selber zu belehren, so werden andere dich als ihren Lehrer ehren!“

Neben der Schule beschäftigte sich Stucker auch mit Obstbaumzucht und hielt über dieses Gebiet gut besuchte Vorträge.

Als ihn Alter und Gesundheitsrücksichten nötigten, seine Berufsthätigkeit niederzulegen, und er mit Genugthuung auf seine erfüllte Amtsaufgabe zurückblicken konnte, kaufte er in Langnau ein Haus, um da mit seiner Lebensgefährtin einen stillen Lebensabend zu geniessen. Daselbst verweilten seine Gedanken oft bei seinem Sohne Robert, der den Dokortitel trägt und die ehrenvolle Stelle eines Prinzenerziehers am königlichen Hofe in Athen bekleidet.

Hier widmete er auch seiner 1896 dahingeschiedenen Gattin einen von hingebender Liebe und Anhänglichkeit zu ihr zeugenden Nachruf, der im Drucke erschien und in weitem Kreise bekannt wurde unter dem Titel „Vreneli, die stille Dulderin.“

Das Leben des geschätzten Mannes war reich an Segen, und die Tugenden der Liebe und Begeisterung, der Treue und uneigennütigen Hingebung im Dienste der Schule und des allgemeinen Wohls sind sein Charakterbild. Herr Pfarrer Brügger von Langnau verstand es auch, im Trauerhause das Leben des verewigten Lehrers in vortrefflicher Weise allgemein zu beleuchten. Am offenen Grabe ergriff zuerst Herr Pfarrer

Lauterburg von Lützelfüh das Wort und widmete dem Verewigten im Namen der Behörden von Lützelfüh warme Worte des Dankes für die langjährigen, treu geleisteten Schuldienste. Ein erhebender Moment der Leichenfeier war die aufrichtige Widmung des Herrn Oberlehrer Strahm von Lützelfüh, die er dem Standesgenossen zum zeitlichen Abschied entbot. Er schloss seine tiefempfundenen Worte der Anerkennung und des Dankes mit dem Wunsche, dass jeder Lehrer nach vollbrachtem Tagewerk mit solcher Befriedigung auf sein Wirken zurückschauen könne wie Vater Stucker. Nachdem noch Herr Moser, Verwalter der Hypothekarkasse in Bern, als einstiger Schüler das Andenken des trefflichen Lehrers durch eine feierliche Widmung geehrt hatte, sang der Gemischte Chor der Lehrerschaft von Langnau das ergreifende Lied: „Auferstehn, ja auferstehn“. So wurde Vater Stucker beerdigt, während sein Sohn, dem es nicht vergönnt war, am Leichenbegängnis teilzunehmen, fern von ihm an den Gestaden des blauen Mittelmeeres den Verlust des teuren Vaterherzens aufrichtig betrauerte. Wir aber, Vater Stucker, rufen dir zu: Gottes heiliger Friede umwehe deine Ruhestätte! Sg.

### Schulnachrichten.

**Erwiderung.** Die aus irgend einem Witzblatt unlängst in die humoristische Ecke des „Berner Schulblatt“ hineingeratene Definition des Glaubens als „diejenige Eigenschaft, welche uns helfe, das zu glauben, von welchem wir wissen, dass es nicht wahr ist“, hat uns von seiten des „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ in dessen Nr. 1 zunächst einen gelinden pfarrherrlichen Rüffel und hierauf in Nr. 3 einen gar strengen Sermon eingetragen, der gegen die sich selbst überschätzenden Pädagogen unserer gottlosen Zeit gerichtet ist, die „mit ihrem dürftigen Wissen das Evangelium Jesu Christi überwinden und vernichten zu können“ sich einbilden. Die ganze Kapuzinade hat uns kalt gelassen. Was man aus dem erwähnten Artikelchen im „B. Schulbl.“ herauszulesen und hineinzuinterpretieren sich bemüht, ist so naiv, dass wir uns auch nicht im geringsten veranlasst fühlen, ein Wort zu unserer Rechtfertigung zu verlieren.

Dass unser Wissen nur Stückwerk ist, dessen sind wir „Pädagogen“ uns nur zu sehr bewusst; darum der schon seit Jahren gerade von unserer Seite erhobene Ruf nach einer bessern Lehrerbildung. Nicht schön aber ist es, dass ein so fein gebildeter frommer Herr uns armen Schulmeistern unser dürftiges Wissen vorhält. Sollte nicht vielleicht das von ihm citierte Wort des Apostels Paulus: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Thoren geworden!“ auch ein ganz klein wenig auf den bibelfesten, gottesfürchtigen Einsender im „Kirchenblatt“ gemünzt sein?

Aus unserem Leserkreis erhalten wir auf diese uns zu teil gewordene pfarrherrliche Zurechtweisung eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Wie lassen diese Pelzwäsche hier nachfolgen, bitten jedoch, man möge sie als nur an den Einsender im „Kirchenblatt“ und allfällige Gesinnungsgenossen gerichtet betrachten, nicht aber an die Geistlichkeit überhaupt, da wir

sehr wohl wissen, dass es unter den Herren Geistlichen eine schöne Zahl gibt, die durchaus nicht in so anmassender Weise auf den Lehrerstand herabblicken, und die mit dem Tone, den der Mann vom „Kirchenblatt“ anschlägt, keineswegs einverstanden sind.

Der durch die Auslassungen jenes Einsenders entrüstete „Pädagoge“ schreibt nämlich: „In Nr. 3 des „Kirchenblatt“ fühlt sich irgend ein Pfäfflein veranlasst, der bernischen Lehrerschaft wegen ihrer Ansicht betreffs der waltenden Naturkräfte und ihrer principiellen Stellungnahme zu dem so dehnbaren Begriff „Glauben“ die Leviten zu lesen, sich aufs hohe Ross zu setzen und von seiner olympischen Höhe herab in pharisäischer Arroganz und Selbstgerechtigkeit stolz auf die armen Tröpfe von Pädagogen und Schulmeistern herabzusehen, ihnen ihr „dürftiges Wissen“ um die Nase zu reiben, weil der Redaktor des „Berner Schulblatt“ es gewagt hat, den Begriff „Glauben“ nicht in dem Sinne aufzufassen, wie dies das Pfäfflein in seiner über alle Massen erhabenen und hervorragenden Gelehrsamkeit für allein richtig und allein gültig anzusehen beliebt.

Woher vindiziert sich dieser Herr das Recht, sich auf hohen Kothurn zu stellen und zu verlangen, dass der bernische Lehrer das als Heilswahrheit in Demut und Zerknirschung anerkenne, was Hochwürden beliebt und für allein gültig und wahr hält. Bestehen die Resultate der Forschungen eines Newton, Darwin, Humboldt etc. nicht auch für ihn? Wohl kaum, denn sich mit solchen Lappalien abzugeben, fällt dem Zeloten, der vermöge seines Amtes in erster Linie berufen sein sollte, nach Frieden zu trachten, nicht ein. Ihm genügt, was über das Wesen der „Urkraft“ Männer geschrieben haben, die, ungleich dem gehässigen Einsender im „Kirchenblatt“, in guten Treuen und heiligem Ernst nach dem Urquell alles Seins geforscht, weit davon entfernt, zu verlangen oder auch nur anzunehmen, dass nach mehr als 1000 Jahren ihre Ansichten über Kraft und Stoff als die allein richtigen und massgebenden gelten sollten. Woher weiss denn der mit den Mysterien der unsichtbaren Welt und mit dem geheimnisvollen Walten der Naturkräfte so vertraute Gewährsmann des „Kirchenblatt“, dass „diese Pädagogen“ sich einbilden, mit ihrem dürftigen Wissen das Evangelium Jesu Christi überwinden und vernichten zu können? Woher nimmt er den traurigen Mut zu einer so allgemein gehaltenen, schweren Anklage? Es liegen ihm keine Thatsachen vor, die auch nur einigermaßen für die Richtigkeit seiner unsagbar elenden Behauptung sprechen würden. Wenn er solche hat, so möge er reden! Also Beweise vor, wenn man in derartiger perfider Weise den Kredit der bernischen Lehrerschaft untergraben will. Mit vagen Anschuldigungen und gehässigen Verläumdungen, welchen keine wirklichen Thatsachen zu grunde liegen, ist's nicht gethan. Die bernische Lehrerschaft, wie auch die schweizerische im allgemeinen darf sich mit gutem Gewissen sagen, dass sie seit Jahren bestrebt gewesen ist, mit der Geistlichkeit, wenigstens in protestantischen Kreisen, im Frieden zu leben. Aber nie und nimmer wird sie sich bieten lassen, dass man sie ohne Grund und Ursache beleidige und dass sie die immer wieder aufs neue auftauchende Forderung, in Sachen des Glaubens an die Thüren der Pfarrhäuser bescheidenlich um Auskunft anzuklopfen, in der gewünschten Weise beachten werde. Die Lehrer haben es satt, zum Ueberdruß satt, die Satelliten arroganter Pfarrherren zu sein, da Verhalten und Gehaben der Vertreter des geistlichen Amtes vielerorts keineswegs dazu angethan sind, Nachahmung zu wünschen. Behalte also der Hochmögende in Zukunft seine Weisheit für sich und lasse die Lehrerschaft in Ruhe vor seiner pfäffischen Gehässigkeit. An den periodischen Zusammenkünften, den sog. Kapiteln, mag er dann seine Jeremiaden

über den alle gute Sitte und den frommen Sinn des Volkes zerfressenden Unglauben der Pädagogen loslassen, so oft und so stark er will: dort ist der traditionelle Platz dafür, da, wo er williges Gehör findet — oder auch nicht — da, wo man gewöhnt ist, wie im Synedrium über da und dort vorkommende Verstöße der Lehrerschaft schmunzelnd zu Gericht zu sitzen und über Dinge, die auch in Pfarrhäusern vorkommen sollen, von denen man aber anstandshalber nicht gerne spricht, den Mantel christlicher Liebe auszuspreiten.

**Vereinfachung der Orthographie.** (Korr.) Am Anfang des neuen Jahres veröffentlichte die Staatskanzlei einen am 31. Dezbr. von der Regierung gefassten Beschluss, es sei die bisherige Orthographie in der Weise abzuändern, dass das h nach t wegzufallen habe, wenn es sich um Wörter handle, die sich im deutschen Sprachgebrauch eingelebt haben, und in denselben Fällen seien die vorkommenden c in z oder k umzuwandeln. Da nirgends von einer derartigen beabsichtigten Aenderung etwas verlautet hatte, so war man über diesen Beschluss sehr erstaunt. Nähere Erkundigungen haben nun folgendes ergeben:

Am 17. Juni 1901 tagte in Berlin eine internationale Orthographie-Konferenz, an der auch Delegierte aus Oesterreich-Ungarn teilnahmen. Die oben erwähnten Neuerungen bilden das Resultat der daherigen Verhandlungen. Zugleich wurde beschlossen, eine Neuauflage des Duden'schen Wörterbuches zu veranlassen. Bevor jedoch das Buch erscheint, sollen in sämtlichen deutschsprachigen Ländern Anstrengungen gemacht werden, die staatliche Anerkennung für diese Neuerungen sowohl, als auch für die Duden'sche Orthographie überhaupt zu erlangen, damit einmal hier eine Einigung erzielt wird.

Die Initiative für den Anschluss der Schweiz an diese internationale Orthographie-Einigung haben wiederum dieselben Gesellschaften und Verbände ergriffen, welche vor circa 10 Jahren die Einführung der Duden'schen Orthographie an die Hand nahmen. Es sind dies: Der Verband der schweizerischen Presse, der Verein schweiz. Buchdruckereibesitzer, der Buchhändlerverein und der schweizerische Typographenbund. Diese vier Berufsverbände richteten unterm 5. Dezember 1901 eine gemeinsame Eingabe an das eidgen. Departement des Innern um Einführung der beschlossenen Aenderungen. Das Departement seinerseits richtete unterm 20. Dezember ein Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen, worin die Wünsche der oben erwähnten vier Berufsverbände niedergelegt waren. Die Kantonsregierungen wurden ersucht, Stellung zu nehmen und die bezüglichen Beschlüsse einzuberichten. Jener Beschluss der Berner Regierung ist die zustimmende Antwort auf das Kreisschreiben des eidgen. Departements des Innern, der ohne Zweifel bald weitere Kantonsregierungen nachfolgen werden oder vielleicht schon nachgefolgt sind. Je nach den Antworten derselben wird das eidg. Departement des Innern seine Anträge an den Bundesrat formulieren, der dann definitiv über die Angelegenheit Beschluss fassen wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Bundesrat im Einverständnis mit den Kantonsregierungen diesen Neuerungen beistimmen wird, und da die vier genannten Berufsverbände in allen Drucksachen, die durch ihre Hände gehen, die neue Orthographie anwenden werden, so macht sich die Einführung derselben sehr leicht. Es ist nur schade, dass jene Berlinerkonferenz nicht auch die „ie“ in den Endsilben der Fremdwörter abgeschafft hat. Damit wäre auch mit der „schweizerischen“ Orthographie die Einigung erzielt gewesen.

**Samariterkurs in Jegenstorf.** Mitte Oktober des alten Jahres begann in Jegenstorf ein Samariterkurs unter Leitung der Herren Dr. Lenz in Jegenstorf

und Lehrer Bertschi in Zuzwyl. Am 12. Januar nun hat derselbe durch eine Schlussprüfung seinen Abschluss gefunden. Sie wurde abgenommen von Herrn Oberfeldarzt Dr. Mürset in Bern. Zahlreich hatten sich Freunde und Gönner des Samariterwesens eingefunden und folgten mit gespannter Aufmerksamkeit dem interessanten, lehrreichen und mit Humor gewürzten Examen. Nach diesem, den Reden, die sich etwa gehören bei solcher Gelegenheit, und nachdem sich die neuen, nicht minder aber auch die alten Samariter (diese hatten während des Examens grösstenteils nichts zu trinken gehabt) von ihren Strapazen erholt hatten, kam noch ein zweiter Akt, den man den gemütlichen zu nennen pflegt, was er auch war. Ein Tafelmajor wurde ernannt in der Person des Lehrers R. Nachdem uns dieser selbst ein flottes Gleichnis vom Kind, das geboren worden, und das man nun getauft, von Götti, Taufschmaus und Einbund vorgetragen, nachdem den Jungen, welche noch alle Wärme im Herzen haben, durch ein Tänzchen die Füsse erwärmt waren, erkannte er in seinem Innern, dass weiter etwas Rechtes gehen müsse, und dass das gewiss geschehe, wenn er thue, was er dann gleich gethan, und er rief im allerbestimmtesten Tone: „Der Herr Schulinspäcker A. het d's Wort!“ Der sass von ferne an einem Tische im Kreise der Lieben, erhob sich und sprach: „I há geng g'meint, i sig em Herr R. si Vorg'setzte, u jetze befiehlt er mer da eso mier nüt dier nüt, i heig d's Wort, u de im ene Ton, dass me nit anders darf, als sofort folge. Aber äbe, hie isch er jetze der oberist, är ist ja Major! Aber warti är nume, wenn i de zuen-ihm chume, u das g'scheht vielleicht scho i der nächste Zit, nume morn no grad nit, de will i nims de reise. I ga de o ine u säge eifach: So, der Herr R. het d's Wort!“ Darauf sagte er, es habe ihn verschiedenes gefreut an diesem Examen. Eines sei die Prüfungsweise des Herrn Dr. Mürset. Der zeige einem, wie man herausbekomme, was nicht vorhanden ist. An dem sei ein Schulmann verloren gegangen. Ein anderes sei die rege Teilnahme der Lehrerschaft am Samariterwesen. Er sei überzeugt, dass diejenigen Lehrer, welche Samariter seien und mit Lust und Liebe Vorträge und Uebungen besuchen, dadurch für den Unterricht in der Naturkunde viel gewinnen und ihn praktischer und interessanter zu gestalten vermögen. Es freute ihn noch anderes. Er aber erfreute uns durch seine ganze im Stegreif gehaltene Rede, welche mit einem in Versfuss und Reim gebundenen Loblied auf die Samariter schloss. Danach erhob sich Herr Dr. Mürset und sagte, er habe zwar versprochen, den Mund nicht mehr zu öffnen; doch die Worte des Herrn Inspektor veranlassen ihn noch zu einigen Ausführungen. Er sagte dann, er habe so ziemlich überall, wohin er gekommen sei, mit Genugthuung gesehen, dass die Lehrer regen Anteil am Samariterwesen nehmen und Stützen der Samaritervereine seien. Vermöge ihrer Kenntnisse seien sie in der Lage, gute Samariter zu werden. Er habe aber auch viele Lehrer ihr Bedauern darüber aussprechen hören, dass sie nicht früher, schon im Seminar, sich mit dieser Sache haben vertraut machen können. Später, wenn ihr Gehirn schon von anderem Stoff genugsam beschwert sei, auch nicht mehr so leicht auffasse, wenn ihre Zeit schon anderweitig oft mehr als heilsam in Anspruch genommen sei, halte es viel schwerer, mit diesem Gegenstande sich vertraut zu machen und ihn lieb zu gewinnen. Er meinte, es müsse kommen, und die Zeit sei nicht mehr fern, dass in den Seminarien, gleichviel ob Staats- oder Privatanstalten, Samariterkurse eingeführt werden. Die scheinen ihm ebenso wichtig, als das Studium irgend einer andern Materie, haben sie doch zum Gegenstande den menschlichen Körper und dienen zur Hebung des eigenen Wohles sowohl, als desjenigen des Mitmenschen, der Volkswohlfahrt überhaupt. Dann würden

die Lehrer hinaustreten ins Volk und dort wirken wie Sauerteig, als Träger gesunder Ideen, Feinde der Quacksalberei und der gedankenlosen, auf blindem Aberglauben beruhenden Kurpfuscherei. Er sei sicher, dass Seminaristen und Seminaristinnen solchem Unterricht das lebhafteste Interesse entgegenbringen würden. Nur müsste er von Fachleuten, Aerzten, erteilt werden, die theoretisch vollkommen auf der Höhe stünden und mit praktischer Erfahrung reich ausgestattet wären. Bei Seminarlehrern können diese Bedingungen nie in genügendem Masse vorhanden sein. Er habe das gesagt, weil Lehrer da seien und weil auch einer da sei, der unter Umständen höhern Orts ein Wort reden könnte, das Einfluss haben würde. Er wird's thun, wenn er's für gut findet.

Ich aber schicke diese Geschichte, weil sie von Lehrer und Seminar etwas enthält, dem Herrn Schulblattredaktor, ihn höflichst grüssend und es ihm überlassend, damit zu machen, was er will. Sollte er sie ins Schulblatt aufnehmen, so lasse ich dann die Leser desselben auch grüssen, womit ich verbleibe K.

**Schulpflicht.** Auf die Klage der Schulkommission von Biel wurde ein Vater mit Busse bestraft, weil er sein admittiertes Töchterchen, das nach bernischem Gesetz noch schulpflichtig war, nach La Chaux-de-Fonds geschickt hatte und den Nachweis nicht leisten konnte, dass der Schulpflicht des Mädchens im Kanton Neuenburg Genüge gethan werde.

**Vergabungen im Jahre 1901.** Das Geben und Stiften liegt dem Berner nicht so sehr im Blut wie dem Genfer. Erwerb und Leben haben hier zwei ganz verschiedene Volkscharakter geschaffen. Bei dem einen ist das Stiften der Ausfluss der Dankbarkeit und des Mitgeföhls, beim andern ein letztes Geniessen. Im Jahre 1901 belaufen sich im Kanton Bern — abgesehen von einigen noch nicht liquidierten Erbschaften — die Vergabungen zu wohlthätigen Zwecken auf rund 130,000 Franken. Es fallen zu: dem Schul- und Erziehungswesen 24,900 Fr., Taubstummen- und Blindenanstalt 6,500 Fr., Spitälern und Heilanstalten 61,600 Fr., Armen- und Versorgungsanstalten 22,300 Fr., kirchlichen Korporationen 15,000 Fr., gemeinnützige Gesellschaft 6000 Fr. H<sup>t</sup>

**Belp.** (Korr.) Die freiwillige Lehrerkonferenz Belp-Zimmerwald versammelte sich den 24. Jan. letzthin in Kehrsatz zur Besprechung des Anschauungsunterrichtes. Frl. Freiburghaus in Niedermuhlern referierte in vorzüglicher Weise über dieses Thema und besonders die Lehrerinnen benutzten die Diskussion sehr ausgiebig. Das Präsidium gedachte eines Mannes, der früher ein thätiges Mitglied unserer Vereinigung war und den ein furchtbar tragisches Geschick frühzeitig ins Grab gebracht hat, des ehemaligen Vorstehers Joh. Jordi. Wir alle, die ihn kannten, die mit ihm in nähere Berührung getreten sind, konnten nie an seine Schuld glauben; auch die hiesige Bevölkerung zweifelte stets daran; aber machtlos mussten wir zusehen, wie vollendete Schurkerei einem braven, biedern Manne und seiner Familie den Untergang bereitete. In den Augen des Volkes ist Jordi zwar jetzt rehabilitiert, und wir hoffen zuversichtlich, das Gericht werde auch noch die Rehabilitation aussprechen, um doch noch der Familie gegenüber gut zu machen, was noch gut zu machen ist.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Nächste Uebung: Samstag den 1. Februar 1902, nachmittags 2<sup>1/2</sup>—4 Uhr im Schwellenmätteli. Uebungsstoff im Knabenturnen: Stemm Balken. 9. Schuljahr. — Mädchenturnen: Wiegegang und Dreitritt in Verbindung. 2. Turnjahr. — Wagrechte Leitern. 2. Turnjahr. — Männerturnen: Hand- und Armkreisen mit 2 Keulen in Verbindung mit Beinübungen. — Spiel.

Nach der Uebung findet im Turnlokal eine kurze Sitzung statt zur Besprechung einer event. Beteiligung als Sektion am diesjährigen schweizerischen Turnlehrertag in Winterthur (3. und 4. Okt. 1902). Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein  
Der Vorstand.

**Seminar Hofwil.** (Korr.) Es war kein geringes Wagnis unserer 2. Klasse, ein Stück mit so manchen Schwierigkeiten wie den Götze von Berlichingen darzustellen. Doch Jugendmut und Begeisterung für die lebensvolle Dichtung Göthe's sind dieser Schwierigkeit so weit Meister geworden, dass alle Hörer, die den Saal dicht anfüllten, mit Freuden und Ausdauer den verdienten Beifall zollten. Wir hoffen das beste auch für die zweite Aufführung — Sonntag, den 2. Febr. Beginn nachmittags  $\frac{1}{2}$  3 Uhr.

**Adelboden.** (Korr.) In vorletzter Woche stellte sich ein Herr hier ein mit einem Lichtbilder-Apparat. Es wurde ihm gestattet, in der Kirche die Lichtbilder vorzuführen. Um die Mittagszeit fanden sich sämtliche Schulkinder unserer Gemeinde in der Kirche ein und hatten ihre herzliche Freude an den vielen grossen, gewaltigen Bildern biblischen und geographischen Inhalts, die in bunter Abwechslung auf einer Wand vorbeispazierten. Es war das erste Mal, dass man hier Gelegenheit hatte, so etwas zu sehen; deshalb fand die Sache allgemein Interesse und war wirklich auch lehrreich.

**Lauterbrunnen.** (Korr.) Hier ist auf Beginn des Winterhalbjahres 1901/1902 eine Lehrerin von der Schule zurückgetreten, die es verdient, dass ihr im „Schulblatt“ einige Worte gewidmet werden. Es ist dies Frau Susanna Graf-Stoller. Während 22 Jahren hat sie der Unterschule Lauterbrunnen-Vordergrund vorgestanden, 22 Jahre der treuesten Pflichterfüllung! Sie hat es verstanden, mit den kleinen ABC-Schützen liebevoll und doch mit Ernst umzugehen, so dass ihre Schüler zu ihr wie zu einer Mutter hinaufschauten. Ihre Pünktlichkeit, ihr ruhiges Wesen, ihr unermüdlicher Fleiss im Unterricht, verbunden mit ausgezeichnetem Lehrgeschick, haben denn auch Erfolge hervorgebracht, um die man die Kollegin beneiden möchte. Es war eine Freude, zu sehen, wie auf ein Wort, auf einen Wink der Lehrerin Bewegung in die Kinderschar kam, wie die Augen leuchteten, wenn ein Lob sie beglückte, wie sie sich mit Thränen füllten, wenn ein Tadel ausgesprochen werden musste. Wie eine grosse Kinderschar so recht im Zaume gehalten werden konnte, ohne dass man viele Befehle hören musste, das konnte man bei Frau Graf lernen. Ihr Rücktritt hat daher bei den Schulbehörden, den Eltern ihrer Schüler und bei der hiesigen Lehrerschaft lebhaftes Bedauern hervorgerufen. Die Gemeinde, vertreten durch die Schulkommission, liess es sich deshalb nicht nehmen, der zurückgetretenen, um das Wohl der hiesigen Schulen hochverdienten Lehrerin ein Geschenk zukommen zu lassen als Anerkennung für ihre langjährige, treue Wirksamkeit in der Schule.

**Wilderswyl.** (Korr.) Auf Antrag der Schulkommission hat die hiesige Gemeinde in ihrer letzten Versammlung beschlossen, die Unentgeltlichkeit der Schulmaterialien und Lehrmittel einzuführen. Dieser einstimmige Beschluss der Gemeinde zeugt von dem im Erwachen begriffenen Interesse der Wilderswyler an der Schule. Auch hat die diesjährige Milch- und Brotpende früher begonnen, als in vorhergehenden Wintern, was manchem besorgten Familienvater in dieser verdienstarmen Zeit hochwillkommen war.

**Schweiz. Schulausstellung in Bern.** Dieses Institut weist für das Jahr 1901 die Zahl von 375 Besuchern auf. Es wurden durch die Verwaltung 15,980 Gegenstände ausgeliehen und 608 Ankäufe zu reduzierten Preisen vermittelt. Dem Schulausstellungsverein traten 66 neue Mitglieder bei.

**Bundessubvention.** In Sachen der Schulschubvention hat der Bundesrat seit der Dezembersession der eidg. Räte keine Beratung mehr gepflogen, also zum Beschlusse des Nationalrates noch nicht Stellung genommen. Indessen weiss man, dass mehrere Mitglieder des Bundesrates der Ansicht zuneigen, der Bundesrat sei nicht befugt, auf den Beschluss des Nationalrates hin seine Vorlage zurückzuziehen und eine andere einzubringen, sondern es bedürfe zunächst der Zustimmung des Ständerates. Denn der bekannte Beschluss des Nationalrates müsse als eine Ablehnung des bundesrätlichen Gesetzesentwurfes aufgefasst werden und bilde nicht bloss eine Rückweisung behufs Abänderung oder Ergänzung der nämlichen Vorlage. Vielmehr werde damit eine grundsätzlich andere, ganz neue Vorlage verlangt.

Man hat also glücklich den „Rank“ zu einer neuen Verschiebung gefunden, trotzdem der Beschluss des Nationalrates dahin ging, der Bundesrat habe seinen Antrag so rechtzeitig einzubringen, dass die ganze Subventionsfrage in der Frühjahrsession der eidgen. Räte erledigt werden könne.

\* \* \*

**Deutschland.** Aus Baden wird dem „Bund“ geschrieben: Es ist endlich den zähen Bemühungen der badischen Volksschullehrer gelungen, die Regierung zur Vorbereitung eines Gesetzesentwurfes zu bewegen, durch den einer seit langen Jahren bestehenden materiellen Zurücksetzung dieses wichtigen Standes gegenüber den andern Beamten wenigstens teilweise ein Ende gemacht werden soll. Im Jahre 1892 wurden die Gehälter der definitiv angestellten Lehrer im niedrigsten Satz auf 1100 M., im höchsten auf 2000 M. normiert; infolge von sogen. Uebergangsbestimmungen konnte jedoch nur ein verhältnismässig geringer Bruchteil der Lehrer das diesen zufolge ihres Dienstalters zustehende Gehalt erreichen, so dass zur Zeit noch viele 50- bis 60jährige Lehrer, die 30 und mehr Dienstjahre haben, weit unter M. 2000 beziehen. Nach der neuen Gesetzesvorlage soll nun jeder Lehrer mit 17 definitiven Dienstjahren M. 2000 als Gehalt und 100 M. als Zulage erhalten, und ausserdem wird der Wohnungsanschlag auf 600 M. erhöht, welcher letzterer jedoch, da meistens Dienstwohnungen vorhanden sind, nicht ausbezahlt wird, sondern nur bei der Pensionierung in Berechnung kommt. Die Unterlehrer erhalten eine Zulage von 100 M., so dass sie sich auf 900 bzw. M. 1000 stellen.

---

## Verschiedenes.

**Gewerblicher Volksschul-Unterricht.** In Frankreich, dessen Arbeiter allgemein als sehr tüchtig und leistungsfähig gelten, werden die Kinder von Jugend auf in der Volksschule in der Gewerbelehre unterrichtet. Eigene von der Regierung eingeführte, von hervorragenden Männern der Wissenschaft und der Technik ausgearbeitete Wandtafeln vermitteln den Volksschulkindern schon einen Schatz technischen Wissens, der anderwärts nicht einmal in besondern beruflichen Schulen erreicht wird.

Unsere gewerblichen Fortbildungsschulen in der Schweiz und namentlich im Kanton Bern könnten sicher ganz erheblich bessere Fortschritte erzielen, wenn die Volksschule mehr auf das praktische Leben hin arbeiten würde. Eine teilweise Wendung zu einer Besserung macht sich zwar bereits geltend in der angestrebten Reform des Zeichnungsunterrichts; aber damit allein ist es noch nicht gethan. (Oberl.)

### Gedanken eines Lehrers an seinem 75. Geburtstag.

Mein Gott, soll ich noch länger leben,  
Hast du mein Ziel noch weit gestellt;  
Wirst mir wohl Mut und Kraft noch geben,  
Damit mein Werk dir wohl gefällt?

In mehr als fünfundfünfzig Jahren  
Hab' ich mit Fleiss im Amt geschafft,  
Viel Not und Undank oft erfahren,  
Doch stets mich wieder aufgerafft.

Jetzt bin ich bald des Schaffens müde,  
Ich fühle schwinden meine Kraft;  
Auch meine Augen werden trübe,  
Und schwerer wird mir meine Last.

Ein gutes Omen, Herr, lass' walten,  
Beim Volk und der Direktion;  
Dass alte Lehrer auch erhalten  
Eine menschenwürd'ge Pension!

J. P., Lehrer in N.

---

## Lithographen-Lehrling

sowie einen

## Steindrucker-Lehrling

suchen

**H. Kümmerly & Frey, Graphische Kunstanstalt, Bern.**

---

## **Zu verkaufen!**

Ein neues, sehr gut erhaltenes

# HARMONIUM

Nähere Auskunft erteilt: **Alb. Ryser**, Lehrer, in **Seedorf bei Aarberg**.

---

## Die Pension Maccabez

in **St-Aubin am Neuenburgersee**

nimmt fortwährend **Töchter** auf, welche die französische Sprache erlernen möchten. Mässige Pensionspreise; liebevolle Behandlung. Beste Referenzen.

Auskunft erteilt: **Jost**, Oberlehrer, in **Matten b. Interlaken**.

# Pianos und Harmoniums

Grösstes Lager, Auswahl 70—80 Instrumente in allen Preislagen. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 90 an, nur beste **Fabrikate** empfiehlt

Telephon 1494

**F. Pappe-Ennemoser**

Telephon 1494

54 Kramgasse - **BERN** - Kramgasse 54

———— **Miete — Tausch — Stimmung** —————

Best eingerichtete **Reparaturwerkstätte** für Pianos und Harmoniums

## Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875)

**G. A. Morscher-Hofer, Solothurn**

(Gegründet 1875)

empfehlte sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge** und **vielversprechende Cirkulare**. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

---

## FLURY's Schreibfedern.

---

**Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.**

Gangbarste Sorten:

**Rosensfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12  
Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.**

———— **Lieferung durch die Papeterien.** —————

*Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft*

**Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.**

---

*Die in pädagogischer, hygienischer und technischer Hinsicht den höchsten Anforderungen entsprechende sogenannte*

## → **Berner Schulbank** ←

*verfertigt in 4 Grössen, Nr. 3, 4, 5 und 6.*

**FRITZ GERBER, Schreinermeister, Aarberg.**

———— **Mustertisch stets zur Verfügung.** —————

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.